

Taufen am Freitag
ihr neues Album
«Third Place»:
Mario Giovanoli,
Felix Rüedi und Simon
Steiner (von links)
spielen seit 2020
zusammen.
Bild Olivia Aepli-Item

von Valerio Meuli

An der einen Wand hängt ein grosses Poster von Miles Davis, an der anderen ein Kalender der Garage Kunfermann aus Summa-prada. Zwei Welten kommen zusammen im Proberaum der Band Calabrun im Domleschger Almens. Oder anders: Zwei Seiten derselben Welt hängen an den Wänden, die populäre und die regionale. Das Vorhaben von Calabrun: diese Welten zu vereinen. Auf dem Umschlag ihrer neusten CD, die diesen Freitag in Chur getauft wird, steht: «Worldjazz grischun». Welt, Jazz, Graubünden – was ist das für eine Mischung? «Wir sind sowohl von Jazz als auch von nicht westlicher Musik inspiriert», erklärt Felix Rüedi, ein Drittel von Calabrun. «Beispielsweise hören wir einen Rhythmus aus einem jamaikanischen, westafrikanischen oder lateinamerikanischen Song und versuchen, etwas Eigenes daraus zu machen.» Das Eigene ist auch das Bündnerische: denn die drei Musiker sind alle im Kanton aufgewachsen. Doch zu den Lebensgeschichten später.

Dem politisch korrekten jungen Journalisten sticht natürlich zuerst einmal der Begriff des Worldjazz respektive der Worldmusic ins Auge. Mario Giovanoli, zweites Drittel der Calabrun, bringt es nach einer kurzen Stille auf den Punkt: «Wir sprechen also über kulturelle Aneignung.» Nun ja, eine Domleschger Band spielt afrikanische Volksmusik? «Natürlich haben wir über dieses Thema gesprochen», sagt Simon Steiner, Drittel drei der Band. «Wir dürfen nicht vergessen, dass etwa die westafrikanische Musik durch den Sklavenhandel in die USA und nach Europa gekommen ist. Dass die verschleppten Menschen eben auch ihre Musik mitgebracht haben und wir davon inspiriert wurden. Wir sind Teil dieser Geschichte, das können wir nicht abstreiten. Deshalb sind wir transparent.»

Damit meint Steiner den Umstand, dass die Band auf ihrem neuen Album beschreibt, aus welcher Weltregion die Musik stammt, von der man sich hat beeinflussen lassen. «Ein Beispiel dafür ist etwa das Stück Jankadi», wirft Rüedi ein, «da haben wir uns von der Musik der Malinke leiten lassen und dies auch offengelegt.» Die Malinke waren ein wichtiges Volk im Malireich, das zwischen dem 12. und 17. Jahrhundert bestand und grosse Teile heutiger afrikanischer Staaten umfasste, etwa des Senegal, Malis oder der Elfenbeinküste. «Was ich auch noch anmerken will», sagt Giovanoli: «Viele unserer Songs sind auch von Felix Rüedi selbst komponiert.» Das ist wahr: Der grösste Teil der Kompositionen der Band sind eigene. Die Bearbeitung von traditionellen Stücken anderer Kulturen sieht Komponist Rüedi eher als Ergänzung zum eigenen Repertoire.

Tagsüber in der Natur arbeiten, abends trommeln

Der politisch korrekte junge Journalist hört zu und fragt sich, ob die Frage nach der kulturellen Aneignung der falsche Beginn war. «Ich wollte nicht die Moralkeule schwingen», sagt er. Die drei beschwichtigen. Diese Fragen dürfe man schon stellen. Gut, denn sie sind ja auch nicht wirklich geklärt. Felix Rüedi wirft etwas sehr Wahres ein: «Ohne Austausch gibt es keine Kultur.» Absolut korrekt. Rückfragen könnten



Wie die drei Musiker der Domleschger Band Calabrun mit der Welt umgehen

Die Domleschger Band Calabrun spielt nach eigenen Worten «Worldjazz grischun». Was dies bedeutet und wie sich die drei Musiker gefunden haben: Wir haben mit ihnen im Probelokal darüber gesprochen.

«Wir dürfen nicht vergessen, dass etwa die westafrikanische Musik durch den Sklavenhandel in die USA und nach Europa gekommen ist. Dass die verschleppten Menschen eben auch ihre Musik mitgebracht haben und wir davon inspiriert wurden.»

Simon Steiner
Schlagzeuger Calabrun

aber lauten: Warum wird die sogenannte Weltmusik im Westen praktiziert? Wer profitiert von diesem Austausch? Fragen, die man sicher nicht einem Domleschger Trio alleine an die Köpfe werfen kann. Was man jedoch sicher kann, ist genau hinschauen.

Felix Rüedi besuchte in den 1980er-Jahren einen Trommelkurs auf der Alp Flix. «Am Tag haben wir in der Natur gearbeitet, am Abend getrommelt.» Seit diesem Zeitpunkt sei er der Perkussion verfallen, erzählt der Musiker, der bis dahin Cello im Orchester und E-Bass in Bands, etwa bei Andromeda, gespielt hatte. Der Trommelkurs brachte ihn nicht nur auf neue musikalische Wege; Rüedi konnte auch Freundschaften knüpfen. «Ich habe dort die Familie Kouaté kennengelernt, Senegalesen, die uns auf der Trommel unterrichtet haben.» Auf eine Einladung der Kouaté hin sei er zwei Mal ins senegalesische M'bour gereist. «Dort habe ich Tanz- und Perkussionskurse besucht. Das ist noch einmal etwa ganz anderes, wenn du die Rhythmen auch tanzen lernst.» Diese Wertschätzung ist gegenseitig: 2022 arbeiteten Calabrun mit Mactar Kouaté, einem Musiker jener Familie, an einem Musikprojekt.

«Ich mag Berge, auch wenn ich nicht wandere»

Getanzt hat Mario Giovanoli sicher auch ab und zu – vielleicht im Ausgang in Chur. Dort ist er – wie Rüedi übrigens auch – aufgewachsen. Primarschule, Kantonsschule – «doch mich hat es im hohen Bogen herausgespickt», sagt der 1953 Geborene und lacht. «Ich habe schon da gewusst, dass ich eigentlich nur Musik machen will.» Wie Rüedi ist auch Giovanoli seit jungem Alter ein vielseitiger Musiker. «Klassik und Rock gingen bei mir immer nebenher.» So spielte er gleichzeitig in Bands als Drummer und war Flö-

tist im Orchester. «Dann ist irgendwann die Theaternmusik gekommen. Ich habe für viele Produktionen komponiert und live auf der Bühne gespielt. In Schweizer Städten wie auch in Deutschland. Meinen Wohnsitz hatte ich aber die ganze Zeit in Chur.» Das sei vielleicht umständlicher gewesen wegen der Zugreisen. «Aber manchmal wollte ich einfach raus aus dem Nebel. Und ich mag die Berge, obwohl ich kein Wanderer bin.»

Giovanoli und der sechs Jahre jüngere Rüedi spielen seit 2015 als Calabrun im Duo. Giovanoli mit Querflöten, Rüedi ist Bassist, «der auch trommelt und Handpan spielt», wie er sagt. Handpan? Ein Instrument aus Blech, das mit den Händen gespielt wird und sowohl rhythmisch als auch melodisch eingesetzt werden kann. «2020», erzählt Rüedi, «sind wir von der Köchin Rebecca Clopath eingeladen worden, um in Lohn unter freiem Himmel auf einer Waldbühne zu spielen.» Das Konzert sollte 90 Minuten dauern, und die zwei fanden, eineinhalb Stunden Handpan seien zu viel des Guten. «Zu langweilig fürs Publikum», sagt Giovanoli. Und Rüedi: «Das war der Moment, wo wir zum Trio wurden.»

Über Umwege kam Simon Steiner dazu. Mit seinen 36 Jahren ist der Schlagzeuger mit Abstand der Jüngste der Band. «Ob wir das speziell finden?», fragt Giovanoli belustigt. «Nein, es ist völlig normal, mit jungen Leuten zu spielen. Wir können voneinander lernen.» Steiner sieht es ähnlich: «Ich mache schon immer mit unterschiedlich alten Leuten Musik, auch mit jüngeren. Das ist eine Bereicherung.»

Vom Zimmermann zum Jazzstudium

Für den in Lavin aufgewachsenen Steiner war die Musik seit klein auf wichtig. «Mein Grossvater war Kirchenorga-

nist, meine Brüder spielten alle ein Instrument.» Und was die Brüder machten, wollte Steiner auch: «Ich habe früh Unterricht genommen, zuerst in Xylofon und dann im Schlagzeug.» Bald kam die erste Punkband, «zusammen mit den besten Freunden. Dazugekommen bin ich, weil sich der eigentliche Schlagzeuger den Arm gebrochen hatte.»

Die Idee, Profimusiker zu werden, war früh da. Doch Steiners Weg nicht gradlinig. «Als ich die Sekundarschule besucht habe, wollte ich möglichst schnell finanziell unabhängig werden.» Deshalb habe er trotz Musikleidenschaft zunächst eine Lehre zum Zimmermann gemacht. Doch der Traum brach nicht ab. Steiner wurde Teil der Band Polyphone, mit der er durch Europa tourte. «Wir haben in Studentenbars und in Hippiekommunen gespielt», erzählt er. Und bereits vor der wilden Tour hatte er im Churer Musikhaus Blue Wonder Schlagzeug zu unterrichten begonnen. Das habe ihm so gefallen, dass er sich schliesslich ein Herz fasste und selbst mit einem Jazzstudium begann.

«Kommt, wir spielen noch was», sagt Felix Rüedi am Ende des Gesprächs. Und die drei setzen zu einer eigenen Version Bob Marleys «Buffalo Soldier» an, der Song ist ebenfalls auf dem neuen Album zu hören. Und wieder zieht die Weltgeschichte ins Domlesch ein: Das Lied, das Calabrun in einer Instrumentalversion spielen, handelt von afrikanischen Sklaven, die für die US-amerikanische Armee in den Krieg ziehen mussten.

Die Plattentaufe von Calabruns Album «Third Place» findet heute Freitag, 14. Februar, um 19.30 Uhr im Kulturpunkt Chur statt. Weitere Informationen zur Band und zum Album unter www.felixrueedi.ch.